

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fast keine unwahre Geschichte

Im Atomic Center XX-9 der Vereinigten Staaten versammelten sich die leitenden Personalchefs zur Montagsitzung im vollklimatisierten Büro des Boß. Ueber der Wüste flimmerte die Vormittagshitze. Es war eine besondere Sitzung, denn es war angesagt, Mr. C. G. White aus Washington, der Vorsitzende der Atombehörde der USA, habe eine wichtige Eröffnung zu machen. Er machte sie: «Meine Herren», sagte er gutgelaunt, «wenn wir weiterhin führend sein wollen auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Nukleartechnik, dann müssen wir dazu sehen, daß vorab die europäischen Staaten künftig einen weit größeren Beitrag an unsere Entwicklung und Forschung leisten.» Die Personal-Managers blickten sich verstohlen und mit unverhohlenem Zweifel an. Nur der alte McCormick ließ es nicht dabei bewenden. Lässig hob er seine Pfeife und bat um Aufmerksamkeit. «Ich glaube zu verstehen», brummte er, «was Jack in Washington ausgekocht hat. Natürlich sehen auch wir, welche Unsummen der Staat in unsere Entwicklung pumpst. Dennoch habe ich Zweifel. Es scheint mir nämlich höchst unwahrscheinlich, daß die europäischen Länder, die ja mit eigenen Entwicklungsprojekten auf dem Gebiet der Reaktortechnik beschäftigt sind, bereit wären, *unsere Entwicklung* – also die Entwicklung ihrer Konkurrenz – finanziell zu unterstützen ...» Und er steckte die zerkaute Spitze seiner Peife wieder zwischen die gelben Zähne. Mr. H. G. O. («Coca») Holloway, der Konferenzpräsident, äußerte ebenfalls seine Zweifel: «Die An-

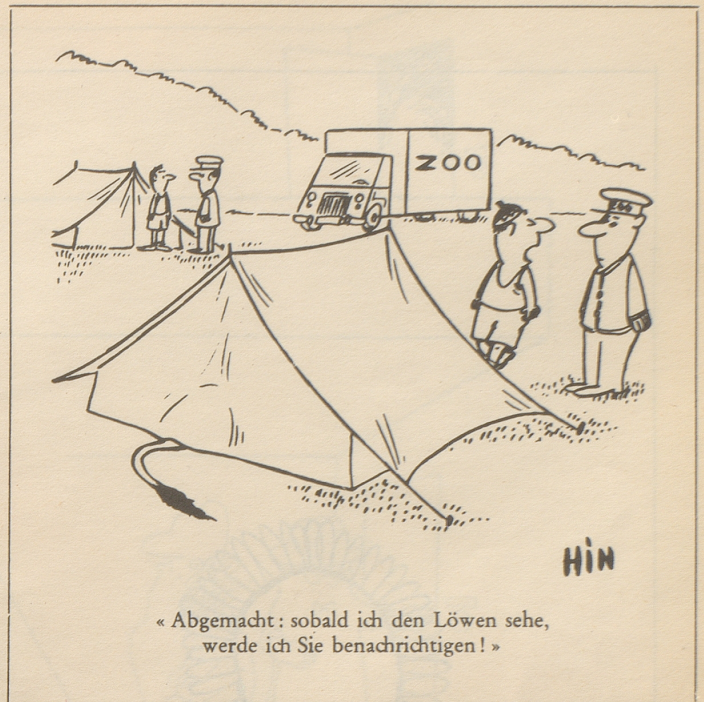
deutung Jacks», so meinte er grinsend, «erscheint mir fast wie eine jener unwahren Geschichten aus der «Weltwoche» in Switzerland, wenn Sie wissen, was ich meine. Aber die naheliegende Frage ist die: Was haben denn eigentlich und ausgerechnet wir Personal-Managers mit solchen Unterstützungen überhaupt zu tun?»

C. G. White brannte sich mit der ihm eigenen Umständlichkeit eine Zigarre an, blinzelte überlegen in die Runde, senkte seine Stimme und erläuterte gewinnend: «Betrachten wir uns doch ganz sachlich die Facts: Unsere amerikanischen Wissenschaftler der Physik und Chemie haben seit 1907 ganze 40 Nobelpreise gewonnen. Von diesen 40 Nobelpreisträgern sind – 15 in die USA eingewandert, also über ein Drittel!»

«I see», sagte McCormick nachdenklich und sog bedeutungsvoll an seiner Pfeife. «Ich möchte fernern anführen», so fuhr C. G. White fort, «daß seit 1949 über 43 000 Ingenieure und Naturwissenschaftler in die Vereinigten Staaten eingewandert sind. Seit 1957 sind es jährlich rund 6000 ausländische Techniker und Wissenschaftler, die wir hereingelassen haben.»

«Aha», grunzte Robert M. C. White-Label begeistert, «mir dümmert etwas. Wenn ich Jack recht verstehe, möchte er diesen Intelligenz-Import verstärken.»

«Genau das», entgegnete dieser. «Damit schwächen wir nicht nur die ausländische Konkurrenz, sondern wir sparen dabei allerhand...» «Ich kombiniere», ließ sich nun Rex H. U. L. Hands-Up verneh-



men, «wir ersparen uns die Ausbildungskosten dieser Leute!» Mr. C. G. White erhob sich: «Ich glaube, wir haben uns verstanden. Lassen Sie mich an einem konkreten Beispiel sagen, *wieviele* wir uns ersparen. Nehmen wir Switzerland, das einen sehr guten akademischen Nachwuchs hervorbringt. Nach unseren Berechnungen kostet die Ausbildung eines Kindes bis zum Abschluß des Doktorates, z. B. der Naturwissenschaften, den Staat mindestens 200 000 Franken. Jährlich kommen über 100 Hochschulabsolventen allein aus der Schweiz zu uns. Diese Zahl stammt nicht von mir, sondern sie stand jüngst in der «Neuen Zürcher Zeitung». Die Schweiz unterstützt uns somit mit jährlich mindestens 20 Millionen Franken ...»

«Aber weshalb schaffen denn die Schweizer mit diesem Geld nicht ihrem akademischen Nachwuchs ähnliche Arbeitsbedingungen, wie wir sie haben?» fragte William C. K. L. Roberts kopfschüttelnd.

«Das soll nicht *unsere* Sorge sein», sagte White abschließend. «Die guten Schweizer sind zurzeit dabei, ihre eigene Reaktortechnik im Sande verlaufen zu lassen, weil sie öffentliche Gelder kostete. Sie wenden diese Gelder auf für die Ausbildung ihrer Söhne, für eine Ausbildung also, die *uns* zugute kommt ...»

«Andererseits aber», so murmelte McCormick genüsslich, «importieren sie jährlich Legionen kaum ausgebildeter Ausländer. Wenn das nicht fast wie eine unwahre Geschichte klingt!»

Bruno Knobel

